

Das Ende Jugoslawiens

Thomas Höfer

Am 25.06.1991 erklärten die jugoslawischen Teilrepubliken Slowenien und Kroatien ihre staatliche Unabhängigkeit. Bereits zwei Tage später, am 27.06.1991, ging die jugoslawische Volksarmee gegen Slowenien vor.

Dies war der Beginn offener kriegerischer Auseinandersetzungen um die Zukunft Jugoslawiens, in die in der Folge auch Kroatien und schließlich Bosnien-Herzegowina hineingezogen wurden und die zum endgültigen Zerfall des Vielvölkerstaates führen sollten.

Die europäische Öffentlichkeit wurde von diesem Krieg in Europa, dem ersten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, überrascht, kaum jemand – mit Ausnahme einiger Experten – hatte mit ihm gerechnet. In den Augen der Öffentlichkeit war Jugoslawien bis dahin ein Teil Europas, ein beliebtes Urlaubsland, zwar kommunistisch regiert, aber blockfrei und stark nach Westen orientiert. In den Augen westlicher Politiker war Jugoslawien eine Art Musterstaat, der sich innerhalb des Ostblocks Unabhängigkeit errungen hatte, nicht unter dem direkten Einfluß Moskaus stand und die innerstaatlichen Konflikte zwischen den verschiedenen Volksgruppen des Landes scheinbar weitgehend kompensiert hatte. Wohl kaum jemand hatte damit gerechnet, daß ausgerechnet Jugoslawien die Welt an die Grenze eines dritten Weltkrieges führen könnte.

„Die mörderischen Konflikte im ehemaligen Jugoslawien haben die Mehrzahl der Politiker in Europa – und natürlich erst recht die über europäische Probleme weniger informierten in den USA – immer wieder ziemlich fassungslos die Frage wiederholen lassen: Warum mußte es so weit kommen? Wie es schien, war Jugoslawien doch ein stabiler Staat, ein stabilisierender Faktor der Weltpolitik (zumindest unter dem Aspekt der bi-polaren Machtteilung). Der Tito-Staat stand Pate bei der Geburt der Organisation blockfreier Staaten, er wurde auch nach dem Zerwürfnis Titos mit Stalin von der Sowjetunion gehegt und gepflegt, er wurde aber auch von den USA unterstützt, weil diese das totale Abgleiten Jugoslawiens in den Ostblock unter allen Umständen verhindern wollten, nicht zuletzt aus strategischen Überlegungen.“ (Kleinert, S.15)

Mit dem Zerfall der Sowjetunion und der erdbebenartigen Erschütterung des Kommunismus in Osteuropa hätte einer weiteren Westanbindung Jugoslawiens eigentlich nichts im Wege gestanden, wenn Jugoslawien tatsächlich ein stabiler und vor allem demokratischer Staat gewesen wäre. Statt dessen kam alles ganz anders.

Eine Teilrepublik nach der anderen strebte nach Unabhängigkeit, trat aus dem Vielvölkerstaat Jugoslawien aus. Statt friedlicher Westintegration kam es zwischen den Teilrepubliken zu kriegerischen Auseinandersetzungen, die sich trotz ständiger Friedensinitiativen unter der Führung der EG/EU, Rußlands und schließlich auch der USA immer weiter ausweiteten und immer unübersichtlicher wurden, bis schließlich kaum jemand mehr zu sagen wußte, um was es in diesem Krieg eigentlich ging, wer gegen wen kämpfte, wer mit wem verbündet war, wer Täter und wer Opfer war. Selbst interessierte Menschen verloren bald den Durchblick durch die blutigen Kriegswirren auf dem Balkan und wandten sich anderen Dingen zu.

„Dieser ganze Krieg ist mittlerweile so verwirrend geworden: Ich verstehe nicht mehr, aus welchem Grund welche Partei welche Schritte tut; ich habe das Gefühl, daß die Kämpfe jetzt nur noch mit sinnloser Rache und Vergeltung zu tun haben.“ (Nina Holzhauser, Volontärin in München, 19 Jahre. In: Die Zeit, Nr.31, 28.07.1995, S.54)

„Jugoslawien? Da geht alles durcheinander. Da schalte ich den Fernseher gar nicht mehr ein. Die einen sagen so, die andern sagen so – also ich kümmere mich in dem Sinn jetzt gar nicht mehr drum. Und ich sage mir manchmal, es wäre nicht schlecht, wenn man auch mal ans Eigene denken würde.“ (Wolfgang Tkacz, Hausmeister der Universität Tübingen, 42 Jahre. Ebd.)

„Ich verfolge die Geschehnisse im ehemaligen Jugoslawien. Man wird bombardiert mit Meldungen. Aber seit ungefähr sechs Monaten habe ich den Durchblick verloren. Wer da nun mit wem kämpft, wer gut oder böse ist.“ (Klaus Müller, Grenzschutzbeamter, 43 Jahre. Ebd.)

Ein Beispiel für die Wirrnisse des Krieges ist das wechselhafte Verhältnis zwischen Kroaten und Bosniaken. Stellten sie sich zunächst gemeinsam gegen die Bosnien-Herzegovina angreifende serbisch dominierte Jugoslawische Volksarmee, so zerfiel ihre Militärallianz bereits Anfang 1993, weil kroatische Verbände ihrerseits begannen, bosnische Gebiete unter ihre Kontrolle zu bringen, um auf eine Aufteilung Bosnien-Herzegovinas zwischen Serbien und Kroatien hinzuwirken. Erst Anfang 1994 gelang es durch massiven Druck der USA, die Kroaten und Bosniaken in einer bosnisch-kroatischen Föderation zusammenzuschließen. Wenn von dieser Föderation berichtet wird, ist von ihr häufig als einer *muslimisch-kroatischen* Föderation die Rede. Doch selbst wenn heute Muslime in der bosnischen Armee den größten Anteil gegenüber Angehörigen anderer Religionen haben, sollte man nicht den Fehler begehen, *bosnisch* mit *muslimisch* gleichzusetzen, denn die Bevölkerung Bosnien-Herzegovinas besteht keineswegs nur aus Muslimen. Die bosnische Armee ist keine rein muslimische, in ihr kämpfen unter anderem auch Kroaten und Serben sowie Menschen, die von ihrer Abstammung her nicht eindeutig zuzuordnen sind,

weil z.B. der Vater Kroatie ist und die Mutter Serbin.

Ob die Bosniaken sich auf die Kroaten, insbesondere ihren Präsidenten Tudjman, das „Lieblingskind des Westens“ (Die Zeit, Nr.41, 06.10.1995, S.1), werden verlassen können, wenn der Krieg beendet sein und es darum gehen wird, eine tragfähige Nachkriegsordnung zu schaffen, muß zumindest stark bezweifelt werden, denn Tudjman ließ in der Vergangenheit keine Gelegenheit aus, sich als Machtpolitiker reinsten Wassers zu gebärden, dem einzig und allein die eigenen Interessen am Herzen liegen. Tudjman ist nicht demokratiefest, wie sich z.B. an der von ihm veranlaßten vorzeitigen Ansetzung von Neuwahlen Anfang Oktober 1995 zeigt: Angesichts der militärischen Erfolge der bosnisch-kroatischen Föderation, die er in Kroatien als die eigenen ausgibt, scheint ihm die Gelegenheit günstig, seine Machtposition durch Wahlen zu festigen, hat er doch im Augenblick die Sympathien der Kroaten auf seiner Seite. Angst machen muß auch das mehrfach bekundete Interesse Tudjmans an der Schaffung eines kroatischen Staates, dem große Teile Bosnien-Herzegovinas einverleibt werden sollen. Diese Pläne erinnern an die Zeit des Zweiten Weltkrieges, als der rechtsradikale, nationalsozialistischer Gesinnung stark zugeneigte Ante Pavelić, zu dem noch einiges zu sagen sein wird, mit seinem Ustaša-Staat ein Großkroatien auf Kosten Bosnien-Herzegovinas und Serbiens schaffen wollte. Und auch die Behandlung der kroatischen Serben in der Krajina durch die Kroaten läßt wenig Gutes erhoffen. Fliehende Serben wurden von kroatischen Soldaten wie auch von kroatischen Zivilisten ausgeplündert, Fluchtfahrzeuge wurden mit Steinen beworfen, Menschen geschlagen.

Der Konflikt im ehemaligen Jugoslawien wird daher keineswegs beigelegt sein, wenn es zu einem formellen Friedensabschluß in der einen oder anderen Weise kommen wird, denn die Probleme, die am Balkankrieg der 90er Jahre sichtbar werden, sind weitreichend: ethnische, wirtschaftliche und psychosoziale Vermächtnisse werden Konfliktstoff für lange Zeit liefern, der sich jederzeit wieder entzünden kann. Nicht umsonst soll die amerikanische Friedenslösung durch eine multinationale Streitmacht überwacht werden.

Hinzu kommen die Schwierigkeiten auf nationalem und internationalem Parkett, die am Balkankonflikt schlaglichtartig sichtbar wurden: das Verhältnis des Westens zum Osten, der USA und der NATO zu Rußland, das Verhältnis des Westens zur Welt des Islam, die mangelnde Einigkeit der EU-Staaten untereinander, die Machtlosigkeit und innere Zersetzung der UNO sowie die inneren Probleme der einzelnen Staaten.

Ein Friede entsteht nicht dadurch, daß Politiker ein Papier unterschreiben, auf dem steht, daß Friede sei. Friede muß von den Menschen vor Ort gelebt werden, und davon werden die Menschen im ehemaligen Jugoslawien selbst nach einem

Friedensschluß weiter entfernt sein als jemals zuvor in ihrer Geschichte. Zuviel Leid ist entstanden durch Mord, Vergewaltigung, Folterung und Vertreibung, zuviel Furcht und Haß lebt zwischen den Menschen. Hier sind Lasten geschaffen worden, an denen Millionen von Menschen – Muslime, Serben und Kroaten – über Generationen zu tragen haben werden.

Der Friede muß aber auch von der internationalen Staatengemeinschaft mit Leben erfüllt werden, indem wirtschaftliche, humanitäre und politische Hilfe geleistet wird und die Probleme der Staaten untereinander nicht stellvertretend auf dem Balkan ausgetragen werden. Der Krieg auf dem Balkan ist – selbst wenn die Kampfhandlungen eingestellt werden und ein formaler Friedensvertrag unterzeichnet wird – nicht Vergangenheit, er ist Gegenwart, und er ist Zukunft.

I. DIE VORGESCHICHTE VON JUGOSLAWIEN II

Die Daten des Kriegsbeginns im ehemaligen Jugoslawien markieren keineswegs den Beginn einer geschichtlichen Entwicklung, sondern sie sind Wegmarken eines zum damaligen Zeitpunkt bereits weit fortgeschrittenen Zerfallsprozesses des jugoslawischen Staates, den die europäische Öffentlichkeit lediglich weitgehend verschlafen hatte.

Auf eine ausführliche chronologische Darstellung der Geschichte Jugoslawiens oder gar des gesamten Balkanraumes muß hier verzichtet werden. Wer sich detaillierter mit der historischen Entwicklung seit dem 4. Jahrhundert beschäftigen will – denn soweit reichen die historischen Bezüge mindestens zurück –, sei auf die Bücher von Michael Weithmann, „Balkan-Chronik. 2000 Jahre zwischen Orient und Okzident“ (Regensburg/Graz/Wien/Köln 1995), und Imanuel Geiss, „Der Jugoslawienkrieg“ (Frankfurt/M. 1993), verwiesen.

Die Geschichte Jugoslawiens seit 1918 wird ausführlich dargestellt in dem Buch von Holm Sundhaussen, „Experiment Jugoslawien. Von der Staatsgründung bis zum Staatszerfall“ (Mannheim 1993).

Speziell auf den Bosnienkrieg geht das Buch von Marie-Janine Calic, „Der Krieg in Bosnien-Herzegowina. Ursachen, Konfliktstrukturen, internationale Lösungsversuche“ (Frankfurt/M. 1995), ein. Viktor Meier schließlich stellt in seinem Buch „Wie Jugoslawien verspielt wurde“ (München 1995) dar, welche politischen Vorgänge sich unmittelbar vor Kriegsausbruch innerhalb und außerhalb Jugoslawiens abspielten und schließlich zum Zerfall führten.

Jugoslawien während des Zweiten Weltkrieges

Auf die Vorgeschichte von Jugoslawien II muß an dieser Stelle näher eingegangen werden, denn nur aus ihr heraus wird die Stellung Titos und die Architektur des jugoslawischen Staates nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich. Sie beleuchtet außerdem die unglückselige Verbindung zwischen Deutschen und Kroaten, die Vorbehalte gegen ein deutsches Engagement auf dem Balkan und die Angst der Serben vor einem Wiederaufleben der kroatischen Ustaša-Bewegung.

Das sozialistische Jugoslawien war nach dem Zweiten Weltkrieg unter der Führung von Josip Broz Tito aufgebaut worden. Das Jugoslawien Titos wird mitunter auch als Jugoslawien II bezeichnet, um deutlich zu machen, daß es auf den Trümmern des ersten jugoslawischen Staates errichtet wurde, der 1918 nach dem Ersten Weltkrieg als Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen gegründet worden war.

Jugoslawien hatte sich im Zweiten Weltkrieg zunächst um Neutralität bemüht, befand sich aber 1940 in einer Situation, in der es diese Neutralität nicht mehr aufrechterhalten konnte:

„Alle seine Nachbarn (mit Ausnahme Griechenlands) gehörten zum Lager der tatsächlichen oder potentiellen Gegner: Italien, Deutschland, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Albanien. Jetzt war es nur noch eine Frage der Zeit, wie lange Jugoslawien – umringt von den Staaten der ‘Achse’ und des Dreimächtepakts und innerlich zerrissen – dem energischen Drängen Hitlers auf einen Bündnisvertrag würde widerstehen können.“ (Sundhaussen, S.65)

Schließlich trat Jugoslawien am 25.03.1941 dem Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan bei. Allerdings hatte man Hitler weitreichende Zugeständnisse abringen können, so daß der Beitritt für Jugoslawien keine militärischen Folgen gehabt hätte (vgl. Sundhaussen, S.66). Die jugoslawische Regierung hatte sich somit formal auf die Seite Deutschlands und Italiens gestellt, ohne aber tatsächlich selbst aktiv in den Krieg eingreifen zu müssen. Im Grunde war es gelungen, den Status quo aufrechtzuerhalten. Trotzdem gab es innerhalb Jugoslawiens Widerstand gegen den Beitritt, insbesondere von serbischer Seite. So kam es im März 1941 zu einem Putsch serbischer Offiziere. Als Folge wurde die bisherige jugoslawische Regierung abgelöst. Obwohl die neue Regierung versuchte, Deutschland und Italien davon zu überzeugen, daß durch den Putsch der Beitritt zum Dreimächtepakt nicht in Frage gestellt werden sollte, war der Regierungswechsel für Hitler Grund genug, Jugoslawien zu überrollen. Offenbar hatte man von deutscher Seite nicht das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der neuen Regierung, die durch serbische Militärs an die Macht gekommen war.